

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pesther Zeitung.)

1825.

XXI.

13. März.

Triumph der Menschheit ist's, wenn dreist  
Der schlichte Mann dem eitlen Laffen  
Die Zähne (sagt der Deutsche) weist,  
Und seinem Übermuth die Waffen,  
Sey's mit der Faust, sey's mit dem Geist,  
Zur Züchtigung für ihn, entreißt.

**Anekdote. Vergelt's Gott.** Ein Jude bot auf einem Koffeehause Brillen feil. Einer der Anwesenden ließ sich mit ihm ein, und versuchte mehrere Brillen, gab sie aber, als seinem Auge nicht zusagend, zurück, und sah endlich mit einer auf der Nase den Israeliten scharf an. „Die ist gut!“ rief er aus; „dadurch seh' ich ganz vortrefflich. Sie zeigt mir ganz deutlich, daß du ein Schelm bist.“ Gelassen erwiederte der Jude: „Zeigen Sie doch!“ Er nahm die Brille zurück; setzte sie selbst auf, betrachtete damit den unzeitigen Wüthling, und rief dann aus: „Gott's Wunder! Sie haben recht. Unsere Augen müssen ganz gleich gebaut seyn.“

**Sklavensache.** Abulem war ein frommer Muselman, und zu gleicher Zeit der glücklichste Mann von Aleppo. Seine Einnahmen waren mehr als hinreichend zu seinem Unterhalt. Er hatte eine schöne Frau, die er so innig liebte, daß er ihr, gegen die Sitten seines Landes, geschworen hatte, auffer ihr kein anderes Weib zu nehmen. Er selbst war von Person schön zu nennen, und seine Gesundheit war die beste. Mit Einem Wort, ihm fehlte durchaus nichts; aber — bald ward ihm sein Glück zur Last. Er bildete sich ein, daß er in der Zukunft seines jetzigen Glück zu büßen haben werde, und schon betrachtete er als die traurigen Vorboten herannahenden Unglücks die Langeweile, die das Men-

schenherz beschleicht, wenn ihm nichts mehr zu wünschen übrig geblieben. In dieser trüben Stimmung warf sich Abulem eines Abends, als er sich ganz allein glaubte, in der Dunkelheit auf die Knie nieder, und bat den Engel Gabriel in lautem inbrünstigem Gebet um die Wohlthat ihm sein künftiges Schicksal zu entdecken: „Meine Zukunft zu kennen, sagte er, ist mein sehnlichster Wunsch.“ Da antwortete eine Stimme, die ihm von der Decke seiner Wohnung herabzukommen schien: „Wohlan Abulem, unbesonnener Abulem, dein Gebet sey erhört! Höre und zittere! Du wirst Vater zweyer Söhne werden, von denen der eine dir nach dem Leben trachten wird. Deine Frau, die du so innig liebst, wird dir untreu werden. Dein Haus wird großen Theils von einer Feuersbrunst verzehrt werden. Du wirst in einen Brunnen fallen. Deinen Beutel voll Bechinen wirst du verlieren. Dein Lieblingskameel wird einen Fehltritt thun, wird stürzen, und du wirst den Fuß brechen. Doch das bitterste, das ich dir sagen muß, ist, daß du in deinem fünfzigsten Jahre sterben wirst.“ — „Wie!“ rief Abulem mit dem tiefsten Schmerz; „und kein einziges glückliches Ereigniß soll mich erfreuen während dieser Kette von Unglücksfällen?“ — „Doch!“ war die Antwort; „du wirst noch auf kurze Zeit die Güter genießen, die du jezt besitzt. Ein Pascha von zwey Rosschweifen wird deine Schwester heyrathen; einer deiner Söhne wird schön und tapfer seyn, und JanitscharenAlga werden. Die Pest wird eine große Zahl deiner Mitbürger dahinraffen, du aber wirst verschont bleiben. Genug jezt; ohnedieß kannst du ja nicht glücklicher werden als du schon bist, weil dir nichts fehlt, was der Weise wünschen kan. Wer aber vollkommen

glücklich ist, muß sich auf Unglück gefaßt machen!" Hier schwieg die Stimme. Gerne hätte Abulem einige Erläuterungen über mehrere Stellen dieser Vorhersagung sich vom Geist erbeten; aber, wie gesagt, er schwieg. Zur Stunde war Abulem's Ruhe verloren. Obwohl er als frommer Muselman an die Unabwendbarkeit des Schicksals glaubte, so trug doch der allen Menschen angeborne Instinct, das Leben zu erhalten, den Sieg über seine Frömmigkeit davon, und er suchte auf alle Art dem Unglück vorzubeugen, das ihm vorhergesagt worden. Er genoß nichts mehr von allem dem, was ihm bescheert war, und eben so wenig gedachte er der verheißenen Glücksfälle. Unabwendbar fest stand nur das Unglück, welches über ihn kommen sollte, vor seiner bangen Seele. (Beschluß folgt.)

Margaretha Nicholson. Dieß ist der Name eines ledigen Frauenzimmers, das bereits 36 Jahre lang im Irrenhause zu London (Bedlam) sich befindet. Ein englisches Werk über jene Anstalt, meldet Folgendes von dieser Unglücklichen: „Marg. Nicholson gerieth einst in Verdacht, den König Georg III. meuchlerisch haben ermorden zu wollen, und wurde dann als eine Wahnsinnige in jenem Irrenhause eingesperrt. Sie hat aber, als sie noch gesprächiger war, was sie jetzt nicht mehr ist, von ihrem Mißgeschick einen ganz andern Bericht gegeben, als der damals in öffentlichen Blättern bekannt gemachte lautet. Sie hat wiederholentlich und feyerlichst behauptet, daß sie auch nicht die entfernteste Absicht gehabt habe, sich an dem guten König zu vergreifen; im Gegentheil habe sie stets die höchste und innigste Ehrerbietung für ihn gehegt. Sie sey nämlich lange Zeit Mitglied

eines Hauses gewesen, welches der König öfters mit seinem Besuch beehrt, und bei dieser Gelegenheit auch auf sie manchen huldreichen Blick geworfen habe. Da sie nun aber nachmals in eine sehr hilfsbedürftige Lage gerathen sey, habe sie gehofft, der König werde sich ihrer ja wohl wieder erinnern, wenn sie ihm eine Bittschrift überreiche, und werde ihr gewiß eine Unterstützung angedeihen lassen. Sie habe sich demnach sorgsam unterrichtet, wo man den König am leichtesten antreten könne, und erfahren, daß dieß am besten zu St. James an einem gewissen Tage geschehen könne. Dabin sey sie denn also mit ihrer Bittschrift gegangen, und habe ihren Platz an einem zum Palast führenden Gartenthore gewählt. Unglücklicherweise habe sie aber auch ein Messer neben der Bittschrift in ihrer Tasche stecken gehabt, und in der Angst und Verwirrung, da plötzlich der König angekommen sey, das Messer, anstatt des Papiers, gefaßt, und sich damit herangedrängt, um das, was sie gefaßt, dem König zu überreichen. In diesem unglücklichen Augenblick habe man sie straks ergriffen, und sie beschuldigt, sie sey auf einen Mordmord an der geheiligten Person des Königs ausgegangen, wiewohl ihr eine solche Schandthat nie in den Sinn gekommen sey. Ihre Vertheidigung sey ganz und gar nicht beachtet, und sie kurzweg als eine Wahnsinnige in das Irrenhaus eingesperrt worden. Sechs und dreißig Jahre sind nun schon verflossen, seit sie zur Haft gebracht ist. Von Wahnsinn sind auch nicht die mindesten Spuren zu entdecken, obwohl ein solches Geschick (wosern Margaretha die Wahrheit geredet hat) allerdings wahnsinnig machen könnte, und eine gewisse Reizbarkeit, welche man

an der alten Dame bemerkt, sich aus ihrer unglücklichen Lage ganz natürlich erklären läßt. Im Ganzen ist Margaretha aber ruhig und zufrieden, spricht wenig und ist in der letzten Zeit ganz taub geworden. Ihr größtes Labfal ist die Schnupftabaksdose. Sie ist gesund, sehr reinlich und ordentlich, und, so viel ihr hohes Alter erlaubt, ungemein dienstfertig. Man hat ihr denn auch jetzt eine Wohnung bei den Alten und Schwachen angewiesen.“

**M e d i c. D e n k w.** Bei Gelegenheit der Nachricht von dem Schlafmädchen Exner (s. Nr. XVII. dieser Blätter) macht der Hr Staatsrath **H u f e l a n d** in Berlin Folgendes bekannt: „Noch erstaunlicher ist das Mädchen, welches jetzt schon 451 Tage zu Medebach, in Westphalen, schläft. Es scheint dieser Krankheitszustand in der That jetzt häufiger vorzukommen, und ich halte es daher für Pflicht, dabei den **Galvanismus** in Erinnerung zu bringen, welcher hier gewiß das beste und sicherste Erweckungsmittel bleibt, wie mich vor 20 Jahren eine hier in Berlin gemachte Beobachtung gelehrt hat. Ein Mädchen von 20 Jahren hatte schon 6 Wochen lang in einem tiefen todähnlichen Schlafzustande gelegen. Nur mit Mühe konnte man ihr zuweilen ein wenig dünnen Haferschleim einflößen. Der Puls war kaum fühlbar. Alle äusseren Reizmittel waren vergeblich angewendet worden. Endlich ließ ich den Galvanismus zu Hilfe nehmen. Auch er wollte Anfangs nichts leisten, bis endlich der eine Conductor auf die Herzgrube und der andere in das linke Ohr gebracht wurde. Hier dauerte es nicht 2 Minuten, so farbte sich das bis dahin blasse Gesicht mit Röthe, die Augen öffneten sich, sie richtete sich auf und sprach das Wort,

„Vater“; von dieser Zeit an war das wahre Leben wieder hergestellt, und die Schlafsucht kehrte nicht wieder zurück. Diese Geschichte ist ausführlich in meinem „Journal der praktischen Heilkunde,“ 20. Band, zu lesen.“ — In Philadelphia ist unlängst im dasigen Almsause (Almosenhause) eine klinische Schule gestiftet worden, worin jährlich gegen 1,500 Kranken den studierenden Medicinern passende Gelegenheit zu ihrer Ausbildung darbieten. Dabei ist, um einer desto größeren Anzahl von Zuhörern mit den Vorträgen nützlich zu werden, die Einrichtung getroffen, daß die Studirenden, anstatt die Krankensäle zu besuchen, in einem dazu bestimmten Amphitheater einer neben und über dem andern ruhig sitzen bleiben, und die Kranken selbst in ihren Betten dahin gebracht werden, wo dann der Unterricht über sie ertheilt wird.

Rechn. Denkw. Die Engländer Fairman und Mills bereiten auf folgende Weise Leinwand und Leder wasser dicht. Sie zerreiben mischen und kochen  $6\frac{1}{2}$  Pfund Bleyzucker,  $1\frac{1}{4}$  Pf. gebranntes Umbraun (Umber),  $1\frac{1}{2}$  Pf. Bleyweiß, und  $1\frac{1}{4}$  Pf. sehr feinen Bimsstein mit 100 Pfund gutem Leinöl, 10 Stunden lang über mäßigem in den letzten 2 Stunden verstärktem Feuer, jedoch so, daß das Del sich nicht verdickt, und dann mit  $\frac{1}{2}$  tel seines Gewichtes Pfeisenerde vermischt, nicht dicker als Melasse wird. Man läßt es 8 Tage stehen, seihet es dann durch Leinwand, und löst nun in hellem Leim den dritten Theil des Gewichtes des Deles gepulverte und gestiebte Pfeisenerde auf, so daß eine Art Salbe entsteht, der man unter beständigem Umrühren nach und nach den Firniß zusetzt. Die Mischung wird sodann

zerrieben, und, wenn man will, durch Farben, deren Menge den vierten Theil der Mischung ausmacht, gefärbt. Die in Rahmen gespannten Zeuge werden auf beiden Seiten, mitst eines 3 Zoll breiten und 8 Zoll langen flachen Messers aus Gußstahl, mit dem Firniß überzogen und (ungefähr eine Woche lang) getrocknet. Diese Mischung klebt nicht, bleibt biegsam, hat keinen unangenehmen Geruch, und dient zum Überziehen der Überzüge für Wagen, der Kleider für Seelente, und des Leders, dem man dann Glanz und Glätte durch folgenden Überzug gibt: Man kocht 5 Pfund reines Harz mit 50 Pf. obigen Delfirnisses, setzt, nachdem das Harz aufgelöst ist, 2 Pf. Terpentinöl zu, seibt den Firniß durch Leinen und trägt ihn mit Bürsten auf. Nach dem Trocknen wird er mit Bimsstein und Wasser abgerieben, gewaschen und getrocknet. Zwey oder drey Anstriche, die man jedesmal trocknen läßt, geben dem Leder einen Glanz dem japanischen Lack ähnlich.

**S e l t s a m k e i t.** Unter der Überschrift „Für Jagdliebhaber“ enthalten Leipziger und Berliner Blätter Folgendes: „Eine nach der Natur auf feiner Leinwand mit Del gut, sehr dauerhaft und in natürlicher Größe gemalte Kuh, wird gegen freye Zusendung von 1 Friedrichsd'or in Golde, nebst einer Zeichnung zu einem Gerüste zum Aufspannen, welches jeder nur etwas geübte Tischler fertigen kan, gut emballirt per Post nach der Bestellung in längstens 8 Tagen von mir prompt abgeliefert. Daß durch Maskirung hinter einer solchen Kuh sich der Jäger sehr nahe an Trappen, Gänse, Enten &c anschleichen und durch eine angebrachte Oeffnung einen sehr guten Schuß machen kan, ist bekannt,

so wie auch, daß durch solche die Hühner eingetrieben werden. Schweinitz bei Wittenberg (im Herzogthum Sachsen) 15. Jan., 1825. Adolph Fischer.“ — N. S. „Nachdem mir eine dergleichen gemalte Kuh zur Beurtheilung vorgezeigt wurde, fand ich nicht allein solche sehr gut und dauerhaft gearbeitet, sondern auch die Forderungen keineswegs unbillig. Schweinitz bei Wittenberg, 12. Jan., 1825. Trebs; kbnigl. Unterförster.“

N ä t h s e l. Im Mönchs-Kloster zu Lamspringe, im Bisthum Hildesheim, steht in der Sakristey auf dem Platz, wo die Priester ihr Messgewand anzuziehen pflegten, auf einem großen Stein folgende Inschrift aus alten Zeiten: (Erathen!)

O        quid        tua        te  
be        bis        bia        avit.

ra        ra        ra  
es        et        in  
ram     ram     ram

ii

M i s c e l l e n. An sämtliche Professoren und Docenten der Universität Dorpat erging eine kaiserl. Verordnung, ihre wissenschaftlichen Vorträge künftig nach eigenen Entwürfen zu halten. — In Pompeji sind bei nun vermehrter Thätigkeit beträchtliche Gemälde (?) von ungewöhnlicher Größe (drey Fuß hoch) gefunden worden, deren eines die merkwürdige Vorstellung einer Frau zeigt, welche sich eben ein Kleid anmessen läßt.

P o g o g r i p h.

Welcher Mensch, flüchtig zu sagen,  
hat zurück dich zu tragen?

Ch. No 20. Fußteppich.